Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 13. Juli 1881. Nr. 320.

Deutschland.

** **Berlin**, 12. Juli. Morgen, am 13. Juli, wird ein Gedenktag gefeiert, an welchem, was gewiß selten der Fall ist, alle europäischen Staaten in gleichem Maße betheiligt sind: es ist der dreijährige Gedenktag des „Berliner Vertrages". Die Erinnerung an dies im Jahre 1878 vollzogene großartige Friedenswerk erfüllt in diesem Jahre mit um so größerer Genugthuung, als gerade jetzt die Lösung der schwierigsten Frage, welche der Vertrag zu berücksichtigen hatte, sich vor unseren Augen vollzieht. Noch vor einem Jahre, ja weit später noch bis in das gegenwärtige Jahr hinein war man einer friedlichen, glatten Abwickelung der türkisch-griechischen Grenzfrage keineswegs gewiß. Man erinnert sich, daß am 16. Juni 1880 eine Nachkonferenz in Berlin zusammentreten mußte, um diese Angelegenheit, über welche zwischen den beiden betheiligten Regierungen es zu einem Ausgleich nicht kommen konnte, einer abermaligen Berathung zu unterziehen. Man erinnert sich ferner, daß, nachdem die damals gleichfalls noch schwebende montenegrinische Frage im November v. J. durch die Einwirkung der Großmächte, welche ihren Mahnungen durch die Entsendung eines gemeinsamen Flottengeschwaders Nachdruck gaben, mit der Uebergabe von Dulcigno ihre Lösung gefunden hatte, die Mächte einen abermaligen und energischen Versuch machten, auch die Streitigkeiten zwischen der Türkei und Griechenland, welche einen kriegerischen Ausgang zu nehmen drohten, zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Den Ausschlag thaten endlich die Botschafterkonferenzen in Konstantinopel, die zu Beschlüssen führten, welche der Pforte und der Regierung zu Athen als eine von Europa getroffene Entscheidung zur Kenntniß gebracht wurden. Beide Mächte fügten sich dieser Entscheidung und so kam am 2. Juli die Konvention zu Stande, deren Ausführung unmittelbar begonnen und bereits in den wenigen seitdem verflossenen Tagen ohne Störung zu einem großen Theile beendet ist. Alle Zweifel, welche gleich zu Anfang über den Werth und den Einfluß des Berliner Vertrages laut wurden, und sich jedes Mal, wenn in der Ausführung seiner Bestimmung eine Verzögerung oder ein Stillstand eintrat, sofort wieder hörbar machten, sind jetzt siegreich überwunden worden. Die dreijährige Geschichte des Vertrages hat aber auch gezeigt, daß das Friedensbedürfniß in Europa überall gleich stark empfunden wird, denn in jedem Moment, wo die Uebereinstimmung unter den Vertragsmächten erschüttert zu werden schien, bedurfte es nur einer geringen Anstrengung, dieselbe, da überall der gute Wille in gleichem Maße zu Tage trat, rasch wiederherzustellen — eine Thatsache, welche die Hoffnung auf fernere friedliche Zustände in Europa überhaupt fast zur Gewißheit steigert.

Berlin, 12. Juli. Garfield's Befinden giebt in den letzten Tagen zu den besten Hoffnungen Anlaß. Puls und Temperatur sind freilich namentlich während der Mittagshitze und in Folge des Beginnens normaler Eiterbildung noch immer etwas hoch. Dr. Bliß, der Hausarzt des Präsidenten, drückt die Meinung aus, daß die Aussichten auf eine Wiedergenesung des Präsidenten jetzt beträchtlich größer seien. Die einzigen Zufälle, die er noch fürchtet, sind sekundäre Verblutung und Blutvergiftung. Ersteres ist unwahrscheinlich, aber letzteres wird am meisten befürchtet; allein es sind noch nicht die mindesten Symptome dafür vorhanden. Die kräftige Konstitution und starke Lebenskraft des Präsidenten flößen ihm großes Vertrauen ein. — Dr. Hammond, eine große Autorität über Gehirnkrankheiten, erklärt, Guiteau sei nicht wahnsinnig; er meint, er solle gehängt werden, gleichviel ob der Präsident sterbe oder nicht.

— Nach der „Nat.-Ztg." verlautet, daß der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Generalfeldmarschall Frhr. v. Manteuffel, das General-Kommando über das 15. Armeekorps niederlegen, jedoch Höchstkommandirender der Truppen in den Reichslanden bleiben werde. Als Nachfolger zum kommandirenden General des 15. Armeekorps wird der jetzige Gouverneur von Straßburg, General v. Gottberg, bezeichnet. Wir geben die Nachricht, die nicht zum ersten Male auftaucht, unter aller Reserve.

— Es ist bereits allgemein bekannt, daß im laufenden Jahre die Auswanderung nach Amerika, die bereits im vorigen Jahre eine bedeutende Steigerung aufwies, ganz exorbitante Dimensionen angenommen hat. Am beredtesten sind in dieser Hinsicht die von der Hamburger Polizei-Behörde veröffentlichten amtlichen Angaben. Danach wurden allein über Hamburg befördert in der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. Juni:

im Jahre	1871	zusammen	18,009	Auswanderer,
- -	1872	-	36,948	-
- -	1873	-	40,068	-
- -	1874	-	19,979	-
- -	1875	-	18,527	-
- -	1876	-	15,832	-
- -	1877	-	11,867	-
- -	1878	-	12,718	-
- -	1879	-	12,294	-
- -	1880	-	32,489	-
- -	1881	-	73,633	-

Eines Kommentars werden die Ziffern für die letzten beiden Jahre nicht bedürfen.

— Für die nothleidenden Theile des Regierungs-Bezirks Oppeln waren, wie bekannt, Staatsmittel vom Landtage bewilligt. Jetzt ist eine Verordnung über die Ausführung der Unterstützungs-Maßregeln erschienen. Danach sollen 150,000 M. zur Förderung einzelner wirthschaftlicher Kulturzweige, insbesondere des Flachsbaues, verwendet werden; auch der gewerbliche Unterricht und die Hausindustrie soll aus dieser Summe Unterstützung erhalten. Außerdem aber sind zur Begründung neuer Schulstellen und zu Beihülfen für Schulbauten aller Art Gelder im Betrage bis zu einer Million Mark ausgeworfen.

Bremen, 11. Juli. In der gestern unter Vorsitz des Herrn Dr. Ed. Brockhaus aus Leipzig hier abgehaltenen Generalversammlung des Deutschen Buchdrucker-Vereins wurde die dafür aufgestellte Tagesordnung, zum Theil nach eingehender Debatte, erledigt. Namentlich gaben hierzu Veranlassung die im Geschäftsbericht des Vorsitzenden gemachten Mittheilungen über die Mittel zur Bekämpfung der das Buchdruckereigewerbe schädigenden Konkurrenzbestrebungen, wogegen hauptsächlich Festhalten an dem mit der Gehilfenschaft vereinbarten Tarif und Einschränkung in der Zahl der Lehrlinge empfohlen wurden. Der Bericht der Kommission für Errichtung einer Unfallkasse innerhalb des deutschen Buchdrucker-Vereins wurde sympathisch aufgenommen und das Mandat der Kommission zur Verwirklichung des Projekts erneuert. Als Versammlungsort für die nächste Generalversammlung bestimmte man Stuttgart. Nach der Versammlung vereinigte ein Festessen die Theilnehmer, während am Abend vorher Bremer Kollegen den von auswärts gekommenen Kollegen ein freudig aufgenommenes „Willkommen" im Rathskeller bereitet hatten.

Kiel, 12. Juli. Im Schlosse Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich fand gestern ein zu Ehren Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm gegebenes Diner statt, zu welchem der Großherzog von Oldenburg, der Korvetten-Kapitän Freiherr v. Seckendorf und mehrere andere dem Prinzen Heinrich nahestehende Offiziere der Flotte geladen waren. — Die Ankunft des englischen Geschwaders im inneren Hafen erfolgt, wie nunmehr bestimmt ist, am 14. d. Vormittags, nachdem wahrscheinlich die englischen Schiffe bereits am 13. Abends die äußere Rhede erreicht haben werden. Am 14. d. Abends 6 Uhr findet auf dem Schlosse des Prinzen ein großes Festessen statt, zu welchem Einladungen an das englische Offizierkorps, die hier weilenden Hoheiten, die Spitzen des Civils und an das hiesige Offizierkorps ergehen werden. Herr Vize-Admiral Batsch, Chef der Station, giebt am folgenden Tage (15. d.) ein Diner, zu welchem die gleichen Einladungen ergehen werden und am Abend findet dann das seitens des ganzen deutschen Marine-Offizierkorps zu Ehren der fremden Gäste zu gebende große Gartenfest auf Belle-Vue statt. Damit erreichen die Feierlichkeiten diesseits ihren Abschluß. — Heute Vormittag 9 Uhr begab sich Prinz Wilhelm an Bord des Torpedoübungsschiffes „Blücher", um das Fahrtschießen mit Torpedos zu besichtigen. Mittags stattete der Prinz dem Stationschef, Vize-Admiral Batsch, einen Besuch ab.

Ausland.

Wien, 12. Juli. (B. T.) Aus Prag liegt folgende Meldung vor: Der akademische Senat beschloß, angeblich wegen der letzten Prager Exzesse, sieben Studenten zu relegiren. Dieselben sollen von sämmtlichen Hochschulen Oesterreichs ausgeschlossen bleiben.

Paris, 12 Juli. Die anläßlich des Gemetzels von Saida zahlreichen spanischen Unterthanen in der algerischen Provinz Oran zugefügten Vermögensnachtheile geben zu diplomatischen Erörterungen Anlaß. Der spanische Konsul in Algier hat zunächst dagegen Protest erhoben, daß den spanischen Kolonisten die Zahlung der ihnen von der Kompagnie franko-algérienne geschuldeten Löhne verweigert wird. Zugleich drückt das Journal „L'Epoca" seine Ueberraschung über das Verhalten der französischen Presse aus, welche die Frage der spanischen Emigranten der Provinz Oran für unbedeutend erkläre. Da Bu Amena soeben eine neue Razzia in der Richtung des Tell unternommen hat, werden allem Anscheine nach die Ansprüche der spanischen Ansiedler schon in nächster Zeit wachsen, so daß die französischen Journale dann die Bedeutung dieser Frage eher zugeben werden. Ueber die weitere Entwickelung der Dinge im westlichen Algerien liegen folgende Mittheilungen aus Oran vor: Der Tell von Oran wird von fünf Kolonnen, von denen jede 1200 Mann stark ist, beschützt. Die erste Kolonne befindet sich in Ras-el Ma, 45 Kilometer südwestlich von Daya, die zweite in Sfid, die dritte in Géryville, die vierte in Frenda und die fünfte im Osten von Frenda. Die letztere ist noch nicht vollständig organisirt; sie besteht bis jetzt aus zwei Schwadronen Reiterei und einer Kompagnie Infanterie. Die ungeheure Hitze gestattet den Kolonnen nicht, das flache Land zu durchziehen. Die Linie, die man überwachen muß, ist sehr ausgedehnt; man befürchtet deshalb, daß Bu Amena ungeachtet der ergriffenen Maßregeln sich mit 200 oder 300 Reitern durch die Kolonnen hindurchschleicht, um neue Razzias zu machen, da er der Lebensmittel nothwendig bedarf. Im Süden, wo große Dürre herrscht, kann er dieselben nicht finden. Die letzten Berichte besagen, daß Bu Amena über 3000 Mann, darunter 1200 Reiter, gebietet. Dem in Marokko internirt gewesenen Si Sliman-Ben-Kaddur, einem der Hauptfeinde der Franzosen, ist es gelungen, zu entkommen. Er sowie Si Allai, Scheik der Uled-Scheik-Garb von Marokko, stehen gegenwärtig mit Bu Amena in Unterhandlung wegen eines gemeinschaftlichen Vorgehens gegen die Franzosen. Si Sliman-Ben-Kaddur und Si Allai sind jedoch eifersüchtig auf Bu Amena, den sie für einen einfachen Agitator und nicht für einen großen Häuptling halten. Aus anderweitigen Nachrichten geht hervor, daß der seit langer Zeit vorbereitete Aufstand in Folge der Ermordung des Lieutenants Weinbrenner (19. April) zu früh losbrach und die arabischen Häuptlinge noch keineswegs einig sind. Ein Schreiben von Bu Amena an den General Detrie schlägt die Auswechslung der Gefangenen vor. Bu Amena will für zehn der Seinigen einen Franzosen herausgeben. Die algerische Regierung scheint geneigt zu sein, die Gefangenen gegen Lösegeld zu befreien. Die Berathungen des Generalraths von Oran, der auf sein Verlangen zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen wurde, werden höchst interessant werden. In derselben sollen Depeschen und Briefe vorgelegt werden, die die ganze Verantwortlichkeit auf den Kriegsminister General Farre werfen. (N.-Z.)

London, 10. Juli. Nach einem Reuter'schen Telegramm aus Washington vom 10. d. befand sich der Präsident Garfield an dem voraufgegangenen Tage behaglicher als zu irgend einer Zeit seit seiner Verwundung. Bis jetzt hat sich, wie die Depesche hinzufügt, kein Mittel zur Abkühlung der Atmosphäre des Krankenzimmers als ganz zufriedenstellend erwiesen. Eine Anzahl von Erfindern und Fabrikanten hat auf eigene Kosten Tag und Nacht gearbeitet, — ohne daß ihre Namen in die Oeffentlichkeit gelangt sind, und lediglich aus Liebe zu dem Präsidenten — um irgend ein erfolgreiches Mittel zur Herabminderung der Temperatur im Krankenzimmer ausfindig zu machen. Das Wetter ist indeß während der letzten zwei Tage ausnahmsweise mild und günstig gewesen.

London, 10. Juli. Der Verlauf der gestrigen Revue der Freiwilligen war in allen Theilen ein befriedigender. Um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags waren sämmtliche Truppen in Windsor angelangt. Auf ein gegebenes Signal wurde eine halbe Stunde später angetreten. Um 3 Uhr 30 Minuten hatten alle Regimenter die ihnen angewiesenen Positionen bezogen. Präzis 5 Uhr verließ die Königin, in deren Begleitung die deutsche Kronprinzessin, die Prinzessin von Wales, die Herzogin von Connaught und die Prinzessin Helene waren, Windsor Castle und fuhr dann Long Walk entlang nach der Viktoria Oak. Dort angelangt, begann das Defiliren der Mannschaften. Zuerst kamen zwölf Kompagnien Marine (Naval Volunteers). Die Honorable Artillery Company, aus den drei Waffengattungen Infanterie, Kavallerie und Artillerie bestehend, folgte sodann. Denselben reihten sich die Norfolk und Suffolk Volunteer Regimenter an. Dann kam das Inns of Court Regiment, das Künstler- (Artiste) Korps, das dritte Kent, das erste Buckinghampshire Regiment, die Victoria Rifles, sowie die übrigen Regimenter, deren Aufzählung hier keinen weiteren Zweck hätte. Die Haltung der Truppen war eine musterhafte. Die von den Offizieren ertheilten Befehle wurden mit großer Präzision ausgeführt, und wenngleich vereinzelt die Marschordnung Einiges zu wünschen übrig ließ — dies gilt besonders von den Naval Volunteers —, so hätten sich doch reguläre Truppen kaum besser ihrer Aufgabe entledigen können.

Petersburg, 11. Juli. (Berl. Tgbl.) Als vor längerer Zeit im Gouvernement Nowgorod der Milzbrand unter dem Vieh auftrat, traf die Regierung Anstalten für Steuerung der Seuche. Man schickte Thierärzte in den infizirten Bezirk, deren Anordnungen seitens der Polizei-Behörden der nöthige Nachdruck gegeben werden sollte. Die Bestrebungen der Thierärzte scheiterten jedoch an der Dummheit und Bigotterie der Bauern, denen leider auch die Geistlichkeit noch Vorschub leistete. Die Bauern hielten es für praktischer, anstatt der polizeilichen und ärztlichen Anordnungen Folge zu leisten, die „heilige Mutter von Nowgorod" die Seuche vertreiben zu lassen. Sie erbaten sich von dem Metropoliten das wunderthätige Bild der Heiligen und zogen nun in feierlicher Prozession durch die Dörfer. Die Geistlichkeit, welche dabei ein brillantes Geschäft machte, unterstützte diese „Kur". Es ist nicht zu verwundern, wenn jetzt die Erkrankung von 50 Menschen an Milzbrand gemeldet wird, deren einer bereits der Seuche erlegen ist.

Provinzielles.

Stettin, 13. Juli. Nach der Bäder-Statistik des „Reichs-Anzeigers" waren die Badeorte unserer Provinz wie folgt besucht: Bis zum 1. Juli waren anwesend in Ahlbeck 250, Dievenow 392, Heringsdorf 700, Misdroy 1000, Saßnitz 140, Swinemünde 192, Binz 20, Crampas (Rügen) 24, Deep 16, Göhren (Rügen) 35, Lohme (Rügen) 35, und in Colberg bis zum 6. Juli 1450 Personen.

— Am 19., 20. und 21. August d. J. veranstaltet der ornithologische Verein in Stargard im dortigen Schützenparke eine allgemeine Geflügel- und Ziervögel-Ausstellung. Das Preisrichter-Amt haben übernommen: A. für Hühner und größeres Geflügel die Herren: Dr. Bodinus, Direktor des zoologischen Gartens in Berlin, Hauptmann z. D. und Rittergutsbesitzer von Dewitz-Krebs auf Weitenhagen (Stellvertreter von Dewitz-Cramonsdorf), Fabrikbesitzer Borowsky-Stargard, Marten-Lehrte bei Hannover. B. für Tauben: Dr. Bodinus, Prütz-Stettin, Hugo Bumcke-Landsberg. C. für Sing- und Ziervögel: Thierarzt Falk, Kaufmann Schlieter und Lehrer Müller, sämmtlich von Stargard.

— Die Anzeige der Geburt eines Kindes bei dem Standesbeamten mit der fälschlichen Angabe des Anzeigenden, daß er bei der Geburt zugegen gewesen, um sich dadurch als zur Geburtsanzeige berechtigt zu legitimiren, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Straffenats, vom 20. Mai d. J., als intellektuelle Urkundenfälschung zu bestrafen, wenn auf Grund dieser Anzeige die Beurkundung der Geburt in dem Geburtsregister erfolgt ist.

— Die 54. „Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte" findet in den Tagen vom 18. bis 24. September in Salzburg statt. Programme und sonstige Auskünfte ertheilen die Geschäftsführer Dr. Güntner und Dr. Kuhn in Salzburg.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Kätie" ist gestern, den 12. d., Morgens mit Passagieren und voller Ladung von Newyork nach Stettin in See gegangen.

— Am „Elysium-Theater“ wird Herr Emil Thomas uns am Donnerstag den Zacharias Bräsig in dem bekannten plattdeutschen Lebensbild „Inspektor Bräsig“ vorführen und dürfte diese Aufführung beim Publikum des höchsten Interesses sicher sein. Es ist wenig bekannt, daß Thomas in ganz Deutschland der erste Schauspieler war, der (viel früher als die bekannten Reuterdarsteller Schelper und Junkermann) den Bräsig auf der Bühne zur Darstellung brachte. Herr Thomas hat in dieser eigenartigen Rolle sowohl in Hamburg als auch besonders in Schwerin i. M. die größten Triumphe gefeiert. — Interessant ist der Versuch des Herrn Prof. Brenner, einen Walzer-Abend der Wiener Walzer-Könige „Lanner-Strauß-Fahrbach“ zu arrangiren, der mit der ersten Vorstellung des „Inspektor Bräsig“ zusammenfällt. Wir sind sicher, daß dieser Walzer-Abend einige Wiederholungen erleben wird.

— Im „Bellevue-Theater“ wird am Donnerstag der vieraktige Schwank „Die junge Frau“ seine Premiere erleben. Der Verfasser, Herr Eduard Volger, lebt in Leipzig und hat am dortigen Stadttheater wie auch am Nationaltheater in Berlin die Novität dauernde Erfolge erzielt. An derselben Bühne gastirt am Montag und Dienstag (18./19.) der hier nicht unbekannte Schauspieler Otto Vischer und zwar als Thorane im „Königs-Lieutenant“ und in der Titelrolle des „Lumpensammler von Paris.“ Herr Vischer war unter der Direktion Ackermann am hiesigen Stadttheater engagirt gewesen und hat damals bereits hinlängliche Proben eines schätzenswerthen Talents abgelegt. Jetzt ist der Genannte erster Charakterspieler am Stadttheater in Riga und hat beim Publikum und der Presse große Anerkennung gefunden.

— Der hiesige Schneider-Verein feierte am Montag in Glienken sein Sommerfest, verbunden mit Königsschießen, bei welchem sich Herr Wilh. Mundt die Königswürde und die Herren Kersten und Wienecke jun. die Ritterwürde erwarben. Nach Beendigung des Schießens und der üblichen Belustigungen für die Damen und Kinder fand ein Ball statt, welcher die Gesellschaft bis in später Stunde bei heiterster Stimmung bei einander hielt.

— Nicht allein die Kirchhöfe werden jetzt von den Rosenmardern heimgesucht, auch die Privatgärten erhalten oft den Besuch derselben, besonders die Vorgärten auf der Pölitzerstraße werden geplündert und nur selten gelingt es, die Thäter zu ermitteln. So wurden im Laufe der letzten Woche wiederholt derartige Diebstähle ausgeführt und nur in einem Falle gelang es, den Fleischergesellen Gustav Adolf Medler, welcher aus dem Vorgarten Pölitzerstraße Nr. 66 mehrere Rosen abriß, zu beobachten und zur Bestrafung anzuzeigen.

— Aus Breege wird geschrieben: Seit Anfang vorigen Monats wird die Fischerei in der Tromper Wiek, dem sogenannten Außenstrande, mit 6 Booten und in mehreren Partien betrieben. Das Ergebniß des Fanges ist durchschnittlich ein ungünstiges, da der vorherrschende Nordost- und Ostwind, wie auch der dazwischen auftretende heftige Westwind ein Auslaufen der Boote verhinderte und somit längere Unterbrechungen der Fischerei eintreten mußten. So sind z. B. die Mitglieder der einen Partie (bestehend aus 6 Mann mit 2 Booten), welche namentlich den Flunderfang betreiben, in der letzten Woche nur einmal hinaus gewesen, und bildet der Verdienst in dieser Zeit für 6 Mann etwa 15 Schock Flundern, wovon über die Hälfte klein waren und unter dem gewöhnlichen Preise verkauft werden mußten. — Die Einnahme einer zweiten Partie, welche noch größer an Zahl ist und den Fang durch Ziehen der „Strickwade“ ausübt, schien zu Anfang günstig zu werden; aber in der letzten Zeit war für jeden der Theilhaber meistens ein Gericht Fische das Ergebniß des Nachtfanges. — Nicht minder klagt die dritte Partie über schlechten Verdienst. Diese betreibt mittelst ziemlich schwerer, möglichst blank geputzter Bleiangeln, welche die Form eines kleinen Fisches haben, mit Widerhaken versehen sind und an einer Schnur schnell auf- und abwärts bewegt werden, das sogenannte „Dorschpillen“, wobei besonders stilles, warmes Wetter die Bedingung eines guten Fanges ist. Möglichst wenig Seegang ist auch umsomehr erforderlich, als die besten Fangstellen, die steinreichen Ufer in der Nähe von Vitte, sonst nicht erreicht werden können. — In der nächsten Woche glaubt man draußen auch mit dem Heringsfang beginnen zu können, da verlautet, daß die Glower schon den ersten Fang gemacht, der u. A. auch eine Anzahl der sehr geschätzten Makrelen geliefert hat.

Kunst und Literatur.

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk. Unter besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte in zweiter Auflage neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von Otto von Corvin, L. F. Dieffenbach, Professor Dr. E. Diestel, Professor Dr. Otto Kaemmel, Dr. E. Lammert, Professor J. G. Vogt, Direktor Dr. B. Volz ꝛc. Pracht-Ausgabe in acht Bänden zu je 16—18 Lieferungen à 50 Pf. oder zu je 32—36 Heften à 25 Pf. oder in 22—24 Lieferungen à 3 Mark. Mit ca. 2000 Text-Abbildungen, 40—50 Tontafeln, Karten ꝛc. (Leipzig und Berlin, Verlag von Otto Spamer.)

Wieder ist das vortreffliche Werk um ein gutes Stück vorwärts geschritten. Die vorliegenden neuen Lieferungen 51 bis 56, Anfang des IV. Bandes, umfassen zunächst die Einleitung (Schluß derselben), deren kulturgeschichtliche Uebersicht den hierarchischen grausamen Kampf gegen die verschiedenen freien Bewegungen auf religiösem Gebiete, z. B. gegen Katharer, Waldenser und Albigenser, vorführt, außerdem die mittelalterlichen Literaturerscheinungen, das Ritterthum und die gothische Architektur charakterisirt, die Geschichte des damaligen Handels und der Städtebünde darstellt ꝛc, weiterhin die Geschichte des Morgenlandes und der Mongolen, die Reisen Marco Polo's im asiatischen Osten, China, ferner in Europa die Geschichte des mohammedanischen Khalifats von Cordova, die Entwicklungsperiode der christlichen Reiche Spaniens, die Geschichte Englands von Wilhelm II. bis zum Tode Heinrichs III., und endlich die Frankreichs von Philipp II. bis Ludwig IX. (dem Heiligen). In allen diesen Abschnitten und Zeitschilderungen zeigt sich das rühmenswerthe Bemühen der Verfasser, die Erscheinungen und Bewegungen im Zusammenhange uns möglichst übersichtlich vorzuführen, so daß neben den Haupt- und Staatsaktionen auch das Kulturgeschichtliche schärfer beleuchtet wird und Alles sich zu einem Gesammtbilde, durch Rück- und Vorblicke vervollständigt, zusammenfügt. Je mehr an diesem mittelalterlichen Bilde die in der Einleitung geschilderten Gewaltthaten gegen freireligiöse Bestrebungen abstoßend wirken, desto mehr imponiren dann die staatsbildenden Kraftäußerungen gewaltiger Herrscher in England und Frankreich, welche als Glanzerscheinungen des Mittelalters sich abheben. Für großen Reichthum der Illustrationen hat die Verlagshandlung wiederum in bester Weise gesorgt und namentlich sind die größeren Abbildungen nach Zeichnungen von Neuville von großem Reiz. [155]

Unter den zahlreichen Novellen, welche jetzt erscheinen, machen wir auf einige zarte und innige Erzählungen: **Die Waldnovellen von Dr. Stinde**, Berlin, Verlag von Freund und Jeckel, aufmerksam. Es sind höchst liebliche Erzählungen viel warmen Gefühles und tiefen Verständnisses, welche dort zu uns herübertönen. [169]

Dr. J. J. Rülf, **der Einheitsgedanke.** Als Fundamentalbegriff aller Religion und Wissenschaft, als Verständigungsbasis unter den Gebildeten aller Konfessionen und Nationen gemeinfaßlich dargestellt. Memel, Verlag von Rob. Schmidt. Der Verfasser geht von dem Geiste des Menschen, dem freien denkenden Kraftatome aus und entwickelt von hier aus die ganze Anschauung des vom Geiste hervorgebrachten, geschaffenen Weltalls. Die Schrift verdient die weiteste Beachtung von allen denen, welchen es ernst ist mit den Fragen strenger Wissenschaft. Wir können die Schrift nur warm empfehlen. [170]

Vermischtes.

— (Naturgemäße Strümpfe.) Einen wunderbaren Gegensatz finden wir überall zwischen dem Streben, die menschliche Gestalt zu schmücken und zu zieren und dem Bemühen, ihre natürliche Form gesund zu erhalten. Kein Körpertheil leidet darunter so sehr, wie unser Fuß. Während wir auf den Händen selbstverständlich rechte und linke Handschuhe tragen, mißhandeln wir den armen Fuß durch eine unnatürliche Bekleidung. Frauen und Kinder tragen gewöhnlich zweiballiges, für den rechten und linken Fuß gleichmäßig gearbeitetes Schuhwerk und lassen sich trotz der größten Schmerzen nicht belehren, daß jeder Fuß eine verschiedene Gestalt hat und namentlich die große Zehe nicht ungestraft aus ihrem Platze verdrängt werden darf. An dieser methodischen Verstümmelung betheiligt sich hervorragend die gebräuchliche Form des Strumpfes, welcher gerade, als gelte es, einen Hühnerfuß zu bekleiden, mit seiner Großzehe in der Mitte die Gestalt eines Trichters hat, in dessen Spitze wir die Zehen von beiden Seiten hineinpressen. Man sage nicht, der Strumpf ist ja dehnbar genug, der Fuß streckt ihn ja nach seiner Form. Nein, allmälig ermüden die schwachen Muskeln unter der fortwährenden Zerrung und lassen die Zehen sich nach der Mitte zusammenschieben, so daß die Groß- und Kleinzehen in die Trichterspitze hineinpassen. Da nun der gütige Schöpfer auf Rücksicht auf Stehen und Gehen die Großzehe an die Innenseite des Fußes gestellt hat, so sollen wir sie nicht nach außen verdrehen, sondern ihr auch im Strumpfe ihre Stellung lassen. Dies kann man erreichen, indem man für sie einen längeren und weiteren Raum in der Strumpfspitze schafft, indem man also an jedem Strumpfe auf der Großzehenseite die Spitze endigen läßt, nicht in der Mitte. So erhält man Strümpfe für den rechten und linken Fuß, die man durch ein Bändchen oder einen Knopf leicht unterscheiden kann. Strickt man vom Ballen ab mit den zwei nnseren Nadeln fort und nimmt allmälig von den zwei äußeren ab, so entsteht die natürliche Fußspitze am Strumpfe von selbst. Solche naturgemäße Strümpfe haben den großen Vortheil, daß sie unseren Fuß unverstümmelt lassen, dabei aber viel länger halten, da ihr Großzehenplatz nicht fortwährend durchbohrt wird.

— (Wie die Bäuerin den letzten Willen ihres Mannes erfüllte.) „Pauli Schimpf (Scherz) und Ernst“, anno Domini 1593 gedruckt, enthält folgende kleine Geschichte: „Auff ein zeit war ein reicher Bauer, der sprach zu seiner Frauen, da er sterben sollte: „Ich verlasse Dir Guts genug und will kein Testament machen, allein ein Ding bitte ich: Den schwarzen Ochsen mit der weißen Stirn sollst Du verkaufen und was für Geld Du daraus lösest, das sollst Du zur Hälfte den armen Leuten geben, für die andere Hälfte lasse eine Seelenmesse lesen.“ Die Frau sprach: „Ja, lieber Mann, ich will es thun.“ Da nun der Bauer begraben war, nahm die Frau den Ochsen an ein Seil und band ihm einen Hahn auf dem Rücken fest und ging mit ihm in die Stadt. Die Metzger kamen und griffen den Ochsen an, wie feist er wäre und fragten die Frau, was sie dafür haben wolle. Sie sprach: „Wer den Ochsen kauft, muß den Hahn auch kaufen, ich verkauf' keins ohne das andere!“ Sie verlangte aber für den Hahn zwölf Gulden und für den Ochsen vier Kreuzer. Der Kauf kam zu Stande und man gab zwölf Gulden für den Hahn und vier Kreuzer für den Ochsen. Als nun die Frau wieder nach Hause kam, gab sie zwei Kreuzer den Armen, zwei trug sie zum Pfarrer und bat ihn, eine Messe für ihren Seligen zu lesen. So hatte sie ihr Versprechen erfüllet, aber die zwölf Gulden für den Hahn behielt sie für sich.“

— (Eine neue Erfindung.) Einer unserer Leser entpuppt sich uns als Verfasser des folgenden Fantasiestückchens: Um das Publikum beim Eiereinkauf vor Betrug zu schützen, hat bekanntlich ein Gutsbesitzer die Einrichtung getroffen, daß die von seinem Gute zur Versendung kommenden Hühnereier mit einem Stempel versehen werden, der das Datum des Legetages enthält. Ein anderer Gutsbesitzer, ausgerüstet mit großen chemischen Kenntnissen und angeregt durch die Experimente des berühmten Magnetiseurs Hansen, hat nun an Stelle jenes Verfahrens ein selbstthätiges erfunden, welches im Stande sein dürfte, alles andere Derartige total in den Schatten zu stellen. — Er sperrt nämlich die Hühner in einen achteckigen Bretterverschlag, dessen Wände verschiebbare Kalender, nach Art unserer Wandkalender, tragen. Jeden Morgen erhalten die Hühner Getreidekörner, die mit Fuchsin, natürlich arsenfreiem, roth gefärbt sind. Kurz bevor das Huhn legen will, wird es mittels eines Blaserohres zart angehaucht, und augenblicklich zeigt sich folgende merkwürdige Erscheinung: Das Huhn kauert nieder, richtet die Augen starr auf eine Wand und damit natürlich auch auf den darauf befindlichen Kalender und verharrt in diesem hypnotischen Zustande, bis das Ei gelegt ist. Dieses trägt dann auf seiner Schale das Miniaturbild des Kalenders, z. B.

| Juli |
| 14 |

allerdings in rother Farbe (vom Fuchsin herrührend) in photographischer Treue außerordentlich zierlich abgedruckt. Welcher Art die Vorgänge sein mögen, die den Organismus zu so erstaunlicher Wirksamkeit bei scheinbarer Apathie erregen, wird wohl sobald nicht enträthselt werden können; immer aber überrascht das Verfahren durch seine Originalität, Einfachheit und Billigkeit. Der Erfinder soll sich bereits um ein Patent beworben haben, ein noch berühmterer amerikanischer Konkurrent soll aber die Priorität für sich in Anspruch nehmen, indem er behauptet, daß es ihm schon längst gelungen sei, auf ganz ähnlichem Wege von Enten goldene Eier zu erzielen.

— Die Memoiren eines Zahnarztes in Petersburg wurden, wie die „Nowosti“ erzählen, um eine „theure“ Erinnerung bereichert. Zu seiner gewöhnlichen Sprechstunde kam nämlich eine höchst elegant gekleidete, hübsche Dame unter dem Vorwande, sich einen kranken Zahn ausziehen zu lassen. Kaum aber hatte der Zahnarzt die nöthigen Vorbereitungen dazu getroffen, als die Dame ihm um den Hals fiel und ihm unter feurigen Küssen gestand, daß sie sterblich in ihn verliebt sei. Der junge Arzt war nicht von Stein und erklärte, daß die wenigen Augenblicke, wo er die junge Dame gesehen, genügt hätten, auch sein Herz zu entflammen. Da plötzlich erklärte die schöne Unbekannte, daß sie forteilen müsse, daß ihr eifersüchtiger Mann auf sie warte und verabredete mit dem jungen Arzte ein Rendezvous zum folgenden Tage. Nach dieser Scene wurde der Arzt so nüchtern, nach der Uhr zu sehen — doch groß war sein Erstaunen, als er bemerkte, daß ihm die Uhr nebst Kette und Medaillon abgeschnitten war. Die schöne junge Dame war also nichts mehr und nichts weniger als eine einfache Diebin.

— (Eine neue Erfindung!) Patent-Straßenläufer, aus leichtem Stahlguß hergestellt, bilden den Uebergang vom Velocipede zu dem Rollschuh und werden nach Art der Schlittschuhe gebraucht, so daß an jedem Fuß ein solcher Schuh, welcher zwei hinter einander stehende Räder von etwa 15 Ctm. Durchmesser hat, angeschnallt wird. An den Seiten dieser Schuhe gehen zwei Stahlschienen in die Höhe, die an den Waden mit Riemen festgeschnallt werden. Diese Schienen haben die Gefahr des Fußbrechens gänzlich beseitigt und machen zugleich möglich, daß Jedermann in ein paar Stunden das Fahren mit denselben erlernen kann. Auf trockenen, glatten Straßen kann ein geübter Fahrer mittelst dieser Straßenläufer in 5 Minuten 1000 Mt. zurücklegen, auf Holz- oder Cementboden sogar 2000 Meter. Die Straßenläufer sind auch an den Rollschuhbahnen in jeder Hinsicht den vierräderigen Rollschuhen vorzuziehen und haben bereits in mehreren Skating-Rinks Eingang gefunden.

— (Reklame in Amerika.) In Folge Auftreten des Kartoffelkäfers hat ein Amerikaner in raffinirter Weise dem Publikum ein x für ein u gemacht. In Stonchead—Kanada verkaufte ein reisender Yankee für 10 Cents Packete, welche nachstehende Aufschrift trugen: „Sicheren Tod den Koloradokäfern! Keine Gefahr hierbei bezüglich der Vergiftung anderer Thiere, wie dieß der Fall mit Pariser Grün!“ Die Gebrauchsanweisung sagt, daß die Packete erst kurz vor dem Gebrauch zu öffnen seien. Ein Gimpel, der auf den Leim gegangen und 3 der angepriesenen Packete gekauft hatte, öffnete aus Neugierde eines derselben und fand darin zwei Stückchen Holz; auf einem derselben standen die Worte: „Lege den Käfer auf dies Stück Holz und presse dann das andere fest darauf!“ Probatum est!

— (Eine Interpellation.) Die Wähler eines Departements in Frankreich ließen ihren Abgesandten vorladen, um ihn wegen seines Verhaltens in der letzten Session zur Rede zu stellen. Ein Wahlmann sagte: „Wir haben die Debatten aufmerksam durchgelesen und gefunden, daß Sie in den letzten 10 Sitzungen nicht ein einziges Mal den Mund geöffnet haben.“ — „Mein Freund, das ist pure Verleumdung; ich habe unzählige Male gegähnt.“

— (Wie viel wiegt eine Million Mark in Papiergeld?) In Folge einer Wette ist festgestellt worden, daß eine Million Mark wiegt: in Tausendmarkscheinen 2 Kilo, in Fünfhundertmarkscheinen 3,5 Kilogr., in Hundertmarkscheinen 13 Kilogr., in Fünfzigmarkscheinen 25 Kilogr., in Zwanzigmarkscheinen 46,44 Kilogr., in Fünfmarkscheinen 145 Kilogramm.

Telegraphische Depeschen.

Triest, 12. Juli. Bei dem gestern Abend von dem Statthalter Freiherrn von Pretis im Namen des Kaisers zu Ehren des hier ankernden britischen Geschwaders veranstalteten Diner toastete der Statthalter in englischer Sprache auf das Wohl der Königin von England, worauf die anwesende Musikkapelle die britische Nationalhymne intonirte und das Hafenkastell 21 Kanonenschüsse löste. Vice-Admiral Sir F. Beauchamp-Seymour antwortete mit einem Toast auf den Kaiser Franz Josef, wobei er die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Oesterreicher betonte und für die feierliche und herzliche Aufnahme, die dem britischen Mittelmeer-Geschwader hierselbst im Auftrage des Landesfürsten geworden, dem Kaiser den innigsten, herzlichen Dank aussprach.

Zürich, 12. Juli. Nach zweitägiger Debatte erklärte sich der Züricher Kantonsrath für inkompetent, das Verbot der Regierung gegen die Abhaltung des Sozialistenkongresses aufzuheben, und erklärte ferner dem Antrage der Kommissionsmehrheit gemäß, daß dieses Verbot nicht verfassungswidrig sei.

Brüssel, 12. Juli. Repräsentantenkammer. Der Minister des Auswärtigen, Frere-Orban, erklärte heute bezüglich der Wahlreformfrage, das Kabinet sei nicht in der Lage, den Forderungen des Führers der äußersten Linken nachzugeben. Obwohl seine (des Redners) Kollegen für eine Ausdehnung des Stimmrechts wären, so hätten sie doch keinerlei Antheil an der Politik, die in diesem Augenblick in dieser Frage getrieben würde. Das Kabinet sei keineswegs abgeneigt, dieselbe zu prüfen, wolle sich aber nicht für die Zukunft binden. Es beantrage daher die Verweisung des Antrages an die Centralsektion.

Paris, 12. Juli. Wie die „Agence Havas“ aus Konstantinopel meldet, hätte die Pforte in einer Note erklärt, daß sie nicht nur in Tripolis die Ruhe aufrecht erhalten, sondern auch alle Umtriebe oder Versuche, die Ruhe in Algier und Tunis zu stören, verhindern werde.

Paris, 12. Juli. General Saussier konferirte gestern vor seiner Abreise nach Algier mit dem Kriegsminister Farre. Es wurden energische Maßregeln in Betreff Algiers beschlossen. Fortifikationen und Lager sollen am Eingang zum Tell errichtet werden; die Eisenbahnen sollen nach Süden hin verlängert werden. General Saussier wird voraussichtlich am Donnerstag in Algier eintreffen.

Paris, 12. Juli. Deputirtenkammer. Berathung des Budgets des Marineministeriums. Der Marineminister Cloué beantragte die Ablehnung des Artikels, welcher den Bau neuer Panzerschiffe im Jahre 1882 untersagt. Die Deputirtenkammer nahm den Antrag des Marineministers an. Hierauf wurde das gesammte Budget mit 488 gegen 4 Stimmen angenommen. Nächste Sitzung Montag.

Der Senat genehmigte den Gesetzentwurf betreffend die Verlängerung der Handelsverträge, sowie den Gesetzentwurf über den obligatorischen Unterricht.

Das von der Kammer votirte Budget wurde im Senate vorgelegt.

Rom, 12. Juli. Der Bischof Schiaffino von Nissa in partibus wird in dem nächsten Konsistorium zum Kardinal ernannt werden. Sein Nachfolger als Direktor der „Aurora“, die für das Organ des Papstes gehalten wird, soll ein hervorragender Prälat werden. Die „Aurora“ wird in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt.

Die Ueberführung der Leiche des Papstes Pius IX. ist auf die nächste Nacht verschoben worden, weil die Grabarbeiten nicht rechtzeitig beendet worden sind. Es sind Vorsichtsmaßregeln getroffen, um jede Ruhestörung bei der Ceremonie zu verhindern.

London, 12. Juli. Unterhaus. Unterstaatssekretär Dilke erklärte auf eine Anfrage Ashmead Bartlett's, es sei ihm Nichts davon bekannt, daß Rußland Kuchau im persischen Khorassan besetzt oder annektirt habe. Labouchere erwiderte der Unterstaatssekretär, die Regierung habe ihrem Vertreter in Sofia, Lascelles, keine Instruktionen gesandt in Betreff seiner Anwesenheit bei Eröffnung der bulgarischen Konstituante.

Washington, 12. Juli. Nach dem heute früh 8 Uhr ausgegebenen Bulletin ist das Befinden des Präsidenten Garfield ein befriedigendes, die gestern Abend gemeldete Steigerung der Temperatur begann nach Verlauf einer Stunde wieder zu schwinden.

Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet
von
Hermine Franckenstein.

56)

Mrs. Mac Dougal machte bei der total erschöpften Clarice die Kammerfrau. Sie nahm dem jungen Mädchen die schweren Kleider ab, die sie Tage lang nicht vom Körper gebracht hatte, und brachte ihr ein Nachtkleid von selbstgesponnenen Linnen, das nach Lawendel duftete, und half ihr in das schneeweiße prächtige Bett mit den weichen Kissen und Decken. Grete entkleidete sich, und legte sich auf Clarice's Wunsch zu ihr in das große Bett.

Dann brachte ihnen die Farm rsfrau zwei Tassen mit duftendem Glühwein und nöthigte sie, denselben auszutrinken. Sie gehorchten und die gute Frau schlich dann hinaus, sie dem Schlummer überlassend, dessen sie so sehr bedurften.

„Eines weiß ich sicher," war Grete's letzter Gedanke, ehe sie einschlief; „und das ist, daß Mr. Crafton zu uns kommen und daß Miß Clarice ihn heirathen wird! Nach all' diesem Kummer und von einem Todfeinde bedroht, der ihr nach dem Leben trachtet, wird sie ihn schon aus Dankbarkeit und um ihrer Sicherheit willen heirathen."

---

42 Kapitel.
Mrs. Peters bekommt eine Spur.

Lady Trevor kehrte von Ihrer Spazierfahrt in dem Parke in stummer Wuth nach Hause zurück. Ihr Haß gegen Mr. Pulford hatte sich zu entschiedenem Abscheu vertieft. Sie eilte allein, seine Begleitung verschmähend, die Freitr:ppe des Hauses empor und er folgte ihr mit kühlem Lächeln und mit der überlegenen Miene des Herrn des Hauses.

„Sie müssen mich entschuldigen," sagte sie, in der Halle stehen bleibend. „Ich muß jetzt Toilette zur Tafel machen"

„Zwischen Dir und mir sind keine Entschuldigungen nöthig, Edith," entgegnete Mr. Pulford in seinem gefälligsten Tone. „Aber da Sie mich erinnern, will ich gehen und gleichfalls Toilette machen, um zur bestimmten Zeit wieder da zu sein."

Er lüftete den Hut und ging mit leichten Schritten die Treppe hinab und zum Hause hinaus.

Lady Trevor schaute ihm mit einer Wildheit nach, in der sich alle Böswilligkeit, deren ihre Seele fähig war, ausprägte. Dann fuhr sie mit der Hand nach den Phiolen, die sie in ihrer Brust verborgen trug, und sie stieg langsam die Treppe empor, die zu ihren Gemächern führte.

„Er wird heute bei mir speisen," dachte sie, als sie in ihr Boudoir eintrat. „O, daß ich es wagte, ihm dieses Gift in seinen Wein zu mischen! Wenn sich die Gelegenheit bietet, will ich es thun. Ich will mich von seinen Ansprüchen befreien, sobald es irgend möglich ist. Ich werde ihn nie heirathen und mich selbst und mein Vermögen in seine Hände liefern. Ich werde meine Gelegenheit abwarten — bietet sie sich heute, um so schlimmer für ihn, desto besser für mich!"

Ihre Kammerfrau kam aus dem Nebenzimmer, um sie zu bedienen.

Lady Trevor legte den Hut weg und warf sich auf ein Sopha, ihre Dienerin wieder entlassend. Sie gab sich finsteren, bösen Gedanken hin

„Ich hatte mein Leben lang immer meinen eigenen Willen," sagte sie für sich, „ohne auf die Anderen zu achten, und ich will ihn auch diesmal haben. Ich heirathete Sir Albert Trevor troß des Widerwillens meines Vaters und Großvaters. Mit Sir Albert's Hülfe gewann ich den großen Reichthum meiner Stiefmutter. Ich habe mir diese Clarice Rosse aus dem Wege geschafft. Ich werde Horace Pulford ebenso leicht beseitigen."

Ihre Gedanken blieben bei Clarice Rosse haften.

„Wenn das Mädchen nur todt wäre, dann wäre Alles sicher," sann sie . Pulford sagt, sie kann in dem alten Hause gefangen gehalten werden, bis sie vor Sehnsucht nach der Freiheit stirbt. So lange sie lebt, kann ich ihn brauchen. Vielleicht sollte ich in Pulford dringen, sie vor unserer Hochzeit zu vernichten, und wenn das in Sicherheit geschehen ist und sie nicht länger lebt, kann ich mich auch seiner entledigen. Ich muß klug sein. Wenn ich ihm heute das Gift gebe, könnte ich morgen vielleicht seiner Dienste benöthigen. Ich darf keineswegs zu voreilig sein. Mit dieser scharfen Waffe in der Hand, kann ich ihn jeden Moment aus dem Wege schaffen."

Und das Resultat ihrer Ueberlegung war der Beschluß, die Widerwärtigkeiten, die aus ihrer Verlobung mit Pulford entsprangen, noch etwas länger zu tragen, ehe sie sich seiner werthvollen Dienste entledigte.

Ihre Wangen brannten, als ihre Gedanken sich Lord Glenham zuwandten, aber sie hatte keineswegs schon alle Hoffnungen aufgegeben, noch seine Gattin zu werden. Sie glaubte, wenn Pulford todt sein würde, bei Lady Glenham solche triftige Entschuldigungen vorbringen zu können, daß die alte Gräfin sie wieder vollständig in ihre Gunst einsetzen werde.

„Ich werde noch gewinnen", sagte sie zuversichtlich zu sich selbst. „Jetzt stehen die Aussichten wohl etwas schlecht, aber wenn Clarice Rosse und Pulford todt sein werden, wenn Lady Glenham auf meiner Seite ist, und Gordon sich meines Liebesgeständnisses erinnert, wird er mir großmüthig seine Neigung zuwenden und mich bitten, seine Gattin zu werden. Ich kann warten. Es wird Alles noch gut werden!"

Mit neubelebtem Muthe stand sie auf und ging in ihr Ankleidezimmer. Sie hatte beschlossen, Pulford vorläufig noch nicht zu beseitigen, sondern nur mit kecker Hand alle Angelegenheiten durchzuführen, sich wie gewöhlich in der Gesellschaft zu zeigen und, wenn es notwendig wäre, sogar ihre Verlobung zuzugestehen.

„Ich werde heute Abend ins Theater gehen, Cerise", rief sie aus. „Ich will eine meiner hübschesten Toiletten nehmen."

Die Französin kleidete ihre Herrin mit besonderer Sorgfalt in ein perlgraues Seidenkleid mit rothbraunem Sammetaufputz, in herzförmigem Ausschnitt, der von prächtigen echten Spitzen besetzt war. Ein kostbarer Brillantschmuck und einige kunstvolle Farbenstriche über die Wangen und unter den Augen ließen Lady Trevor besonders schön erscheinen, als sie in den Salon eintrat.

Mr Pulford erwartete sie dort bereits.

Er stand auf, um sie zu begrüßen.

Er kannte ihre Härte, ihre Gewissenlosigkeit und Schlechtigkeit. Es entzückte ihn, ihren Stolz zu demüthigen, sie für Alles, was sie ihm angethan, bitter zu peinigen, aber nichts destoweniger liebte er sie, soweit er eben im Stande war zu lieben.

Er bewunderte sie; er sympathisirte mit ihrer Verwegenheit und Härte; aber was er am meisten bewunderte, wonach er sich am meisten sehnte, das war, ihr ungeheures Vermögen zu besitzen. Dem zunächst strebte er nach ihrer Stellung in der Gesellschaft; er wollte sich durch sie mit einer großen und mächtigen Familie verbinden. Seine Habsucht und sein Ehrgeiz waren in gleichem Grade erregt; er war daher froh, zu sehen, daß ihre Stimmung sich geändert hatte, und daß sie ebenso heiter lächelte, als sie früher finster und trotzig geschaut hatte.

Er paßte seine Laune der ihrigen an.

„Die Spazierfahrt hat Ihnen gut gethan, Edith", sagte er scherzend. „Haben Sie sich meiner Einladung für heute Abend erinnert? Ich habe eine Loge für das Prince von Wales-Theater genommen.

„Ich habe nicht vergessen. Ich werde gehen", war die Antwort.

Ihre Liebenswürdigkeit erschiem ihrem Freier nicht recht geheuer. Er beobachtete sie den ganzen Abend sehr scharf. Die Tafel wurde gemeldet Mr. Pulford gab Lady Trevor seinen Arm und führte sie zum Speisen. Sie verweilten lange bei der Tafel und beim Nachtische und kehrten endlich in den Salon zurück.

„Der Wagen wartet bereits", sagte Mr. Pulford. „Wir kommen zwar noch zeitig genug, aber ich meine doch, wir sollten gehen."

Die Wittwe stimmte zu und ließ sich ihren Theatermantel bringen — den, welchen die arme

---

Börsen-Berichte.

Stettin, 12 Juli. Wetter: schön. Temp. + 20° R. Barom. 28" 4"'. Wind NW

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko gelb feiner 214–220, Mittelsorten 201–212 weißer feiner 216–222 geringer 190–200 per Juli 221—220 bez., per Juli-August 216 Bf., per September-October 207—205,5—206,5 bez.

Roggen flau, per 1000 Klgr loko inl. 190—196 per Juli 179—176,5—177,5 bez., per Juli-August 167—166 bez., per September-October 159,5—157—158 bez., per Oktober-November 156 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 143—162

Winterrübsen matt. per 1000 Klgr. loko 240—250 bez., per Juli-August 248 Bf., per September-October 255 bez., 254 Bf., per Oktober-November 257 Bf.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Klgl 55 Bf., per Juli 54—53.75 bez., per Juli-August 54 Bf., per September-Oktober do., per April-Mai 56 Bf.

Spiritus lustlos, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 56 nom., per Juli 56 nom., per Juli-August 56,2 bez., 56 Bf. u. Gd., per August 56,2 bez., per August-September 56 Bf. u. Gd., per September-Oktober 54,7 nom., per Oktober-November 53 nom., per April-Mai 53 Bf. u. Gd.

Clarice verfertigt hatte — und sie folgte ihrem Verlobten zum Wagen. Als sie die Marmortreppe hinabgestiegen, begegnete ihnen eine Frau, die eben hinaufging.

Diese Frau war Sarah Peters.

In dem Lichte, das aus der Halle herausströmte, bemerkte Lady Trevor, daß das Frauenzimmer ärmlich gekleidet war und kränklich aussah und so wie Jemand, der eigentlich betteln kömmt. Die Dame erkannte sie nicht und zog ihre seidene Schleppe fort, als fürchte sie eine Berührung mit der Armen.

Sie ging weiter und Mrs. Peters drehte sich um und folgte ihr zum Wagen.

„Lady Trevor," begann sie in kläglichem Tone. „Meine Lady —"

Mr. Pulford stieß das arme Weib rauh bei Seite.

„Gehen Sie aus dem Wege, unverschämte Bettlerin!" rief er aus; „oder ich lasse Sie verhaften —"

„Lady Trevor," wiederholte die Frau. „Ich muß mit Ihnen sprechen —"

Mr. Pulford warf den Wagenschlag zu, und der Wagen rollte von dannen.

„Ich hätte bis morgen warten sollen," murmelte die Frau, dem Wagen nachschauend. „Aber ich war zu ungeduldig. Ich will morgen wieder kommen und ich stehe dafür, daß ich mich dann nicht abweisen lasse. Da ich aber nun einmal hier bin, will ich ausfindig machen, was ich kann."

Sie eilte die Freitreppe empor, als der Thürsteher eben im Begriffe war, das Hausthor zu schließen.

„Ich bitte Sie, lieber Herr," sagte sie, in den Thorweg tretend, „sagen Sie mir, war das Lady Trevor, die in dem Wagen fortfuhr?"

„Sie war es," war die Antwort. „Aber gehen Sie lieber fort, gute Frau. Bei uns werden keine Bettler eingelassen."

„Ich bin keine Bettlerin. Ich war früher eine achtbare Dienerin und bin jetzt Nätherin," erwiederte Mrs. Peters. „Ich glaubte, daß ich in diesem großen Hause vielleicht Dienst oder Arbeit finden könnte."

„Bei uns wird die Dienerschaft nur durch den Obersthofmeister aufgenommen," sagte der Thürsteher voll Stolz. „Sie sollten sich lieber an eine einfache Familie wenden."

Mrs. Peters machte keine Miene, sich zu entfernen. Der Mann plauderte gerne und ließ sie verweilen, und ergötzte sich an dem Erstaunen, mit welchem sie die prächtig geschmückte Halle betrachtete.

„Diese Lady Trevor muß ungeheuer reich sein," rief sie aus.

„Ungeheuer," war die mit vielem Stolze und Selbstbewußtsein gegebene Antwort des Thürstehers. „Sie sehen, daß ich Recht hatte. Sie sollten sich um einen Platz außerhalb der Aristokratie umsehen."

„Und Lady Trevor hat nur ein einziges Kind, das all' diesen Reichthum erbt?" fragte Mrs. Peters.

„Sie hatte gar kein Kind. Sie hatte nie eines. Sie irren sich."

In diesem Augenblicke rief der Haushofmeister dem Portier zu, er solle das Thor schließen, und Mr. Peters entfernte sich hastig.

„Sie hat kein Kind," murmelte die Frau, langsam die Freitreppe hinabsteigend. „Das kann ich verstehen. Aber daß sie nie eines gehabt haben soll, das ist sonderbar. Was hat sie mit dem Kinde gethan, das sie in Deutschland bei sich hatte? Dahinter steckt ein Geheimniß. Hat sie das Kind damals doch nicht behalten? Ich muß das wissen und sollte Erkundigungen einziehen, ehe ich wieder komme."

Sie blieb eine Weile nachdenkend stehen, halb versucht umzukehren, dann ging sie langsam weiter.

Sie war noch gar nicht weit gegangen, als ihr plötzlich die Bonne begegnete, mit der sie an diesem Nachmittag zusammen in Hyde-Park gewesen war. Die Bonne stieß über diese zweite Begegnung einen Schrei der Ueberraschung aus.

„Ei, was thun Sie denn hier im Westend, Sarah Peters?" fragte sie.

„Und was führt Sie zu so später Stunde noch heraus?" entgegnete die Näherin. „Ich wohne hier in der Nähe," antwortete die Bonne. „Ich bin bei einer Freundin gewesen, denn ich habe heute meinen freien Abend. Aber Sie gehören nicht in diese Gegend, Sarah Peters. Ich glaube gar, daß Sie nach Allem, was ich Ihnen erzählte, Lady Trevor ausfindig machen wollen. Geben Sie Acht, daß Sie nicht in Unannehmlichkeiten gerathen."

„Das werde ich nicht thun. Ich brauche nichts von Lady Trevor, besonders, da Sie sagen, daß sie nie ein Kind hatte," sagte Mrs. Peters schlau. „Sie wissen Alles von den Aristokraten," fügte sie hinzu; „ich wollte, ich wüßte es auch. Wenn man schon nicht zu ihnen gehört, ist's doch angenehm, ihre Verhältnisse alle zu kennen."

(Fortsetzung folgt.)